

Das Evangelium der Freude

Papst Franziskus und sein Reformprogramm

Von Jonathan Reinert

Er ist die derzeit beliebteste Person der Deutschen, noch vor Angela Merkel, Barack Obama und Edward Snowden: Papst Franziskus.¹ Sein freundliches und bescheidenes Auftreten ist beeindruckend. Seine symbolischen Gesten und öffentlichen Ansprachen, die ein Herz für die Armen und ein Bewusstsein für soziale sowie weltwirtschaftliche Ungerechtigkeit offenbaren, stehen in denkbar größtem Kontrast zu den Schlagzeilen, mit denen es ein deutscher Bischof zum Highlight der Mainzer Fastnacht geschafft hat. Und eben dieser Papst hat sich noch im ersten Jahr seines Pontifikats mit einem umfangreichen Apostolischen Schreiben „an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien“ gewandt, in dem er die Richtung seines Pontifikats anzeigen möchte: „Ich weiß sehr wohl, dass heute die Dokumente nicht dasselbe Interesse wecken wie zu anderen Zeiten und schnell vergessen werden. Trotzdem betone ich, dass das, was ich hier zu sagen beabsichtige, eine programmatische Bedeutung hat und wichtige Konsequenzen beinhaltet.“ (25; zitiert wird nach den nummerierten Absätzen des Schreibens)

Programmatisch ist schon der Titel des Apostolischen Schreibens: *Evangelii gaudium*, die Freude des Evangeliums. Damit sind der Grund und die Motivation für das angegeben, worum es inhaltlich geht, nämlich um „die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute“, wie es im Untertitel heißt. Und die immer wieder durch das Evangelium neu entfachte Freude genau wie eine sich immer wieder verändernde Welt, der das Evangelium verkündet werden soll, macht eines notwendig: Eine sich immer wieder durch das Evangelium erneuernde Kirche. Dies ist der Grundimpuls von *Evangelii gaudium* - ein Schreiben, das Mut machen will zum Aufbruch, zu neuen und kreativen Wegen, und dabei nicht vor einer gehörigen Portion Selbstkritik zurück schreckt: „Jesus Christus kann auch die langweiligen Schablonen durchbrechen, in denen wir uns anmaßen, ihn gefangen zu halten, und überrascht uns mit seiner beständigen göttlichen Kreativität. Jedes Mal, wenn wir versuchen, zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftigere Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute auf. In der Tat, jedes echte missionarische Handeln ist immer ‚neu‘.“ (11)

Die Reform der Kirche, die der Papst fordert, ist eine Reform, an der alle Christen beteiligt sind: „Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern“ (3). Doch nicht nur das persönliche Leben, sondern auch die kirchlichen Strukturen auf allen Ebenen sollen neu von der verändernden Dynamik des Evangeliums ergriffen werden – bis zur Spitze der Kirche, an der Franziskus selbst steht: „Da ich berufen bin, selbst zu leben, was ich von den anderen verlange, muss ich auch an eine Neuausrichtung des Papsttums denken. [...] Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen.“ (32) Und was heißt das für den Papst konkret? Zum Beispiel, dass das päpstliche Lehramt nicht überstrapaziert werden darf: „Es ist nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen.“ (16) Oder um ein Beispiel aus der Ökumene zu wählen: „Im Dialog mit den orthodoxen Brüdern haben wir Katholiken die Möglichkeit, etwas mehr über die Bedeutung der bischöflichen Kollegialität und über ihre Erfahrung der Synodalität zu lernen.“ (246)

Inhaltlich bedeutet die Reform eine konsequent missionarische Ausrichtung der Kirche. Denn es gilt zu erkennen, „dass das missionarische Handeln das *Paradigma für alles Wirken der Kirche* ist“ (15). Und eben diese Ausrichtung „verlangt, das bequeme pastorale Kriterium des ‚Es wurde immer so gemacht‘ aufzugeben.“ (33) Mehr noch: „Wenn man ein pastorales Ziel und einen missionarischen Stil

¹ <http://yougov.de/news/2014/01/22/die-beliebtesten-personen-der-welt-papst-franzisku/> (abgerufen am 19.03.14).

übernimmt, der wirklich alle ohne Ausnahmen und Ausschließung erreichen soll, konzentriert sich die Verkündigung auf das Wesentliche, auf das, was schöner, größer, anziehender und zugleich notwendiger ist.“ (35) Was ist das? Es ist „die Schönheit der heilbringenden Liebe Gottes, die sich im gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus offenbart hat.“ (36) Und auch dies hat unmittelbare praktische Konsequenzen: „Wenn zum Beispiel ein Pfarrer während des liturgischen Jahres zehnmal über die Enthaltensamkeit und nur zwei- oder dreimal über die Liebe oder über die Gerechtigkeit spricht, entsteht ein Missverhältnis [...] Das Gleiche geschieht, wenn mehr vom Gesetz als von der Gnade, mehr von der Kirche als von Jesus Christus, mehr vom Papst als vom Wort Gottes gesprochen wird.“ (38)

Dass die Kirche grundsätzlich missionarisch ausgerichtet ist, heißt schlicht, dass sie nach außen gerichtet ist, weil sie von ihrem Kern, dem Evangelium, her lebt, das geteilt werden will – und zwar in Wort *und* Tat! Mission bzw. Evangelisierung (beide Begriffe werden anscheinend synonym verwendet) sind hier ganzheitlich verstanden: Sie gehen von der ganzen Christenheit aus und sollen jeden Menschen erreichen, in Verkündigung und Diakonie: „Jeder Christ und jede Gemeinschaft soll unterscheiden, welches der Weg ist, den der Herr verlangt, doch alle sind wir aufgefordert, diesen Ruf anzunehmen: hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen.“ (20) Die Randgebiete, von denen Papst Franziskus hier spricht, sind sicherlich gleichermaßen auf die Erde und auf die Gesellschaft bezogen. Denn ganz klar betont Franziskus: Das „Heil, das Gott verwirklicht und das die Kirche freudig verkündet, gilt allen, [...] jedem einzelnen Menschen aus allen Zeiten“ (113), doch die Kirche sollte mehr als bisher die sich in den biblischen Texten immer wieder aussprechende „Option für die Armen“ (198) beherzigen, die so nötige „Sorge um die ganzheitliche Entwicklung der am stärksten vernachlässigten Mitglieder der Gesellschaft“ (186). So sehr also ein jedes Individuum in den Blick zu nehmen ist, so sehr darf die Kirche nicht einem „krankhaften Individualismus“ (89) verfallen, durch den viele „zu gereizten, unzufriedenen, empfindungslosen Menschen“ (2) werden. Vielmehr muss von der Gemeinschaft des Volkes Gottes aus und auf diese Gemeinschaft hin gedacht werden, denn Gott „hat die Wahl getroffen, sie als Volk und nicht als isolierte Wesen zusammenzurufen“ (113) – eben zum Wohle der Menschen. Die Vision, welche Franziskus in *Evangelii gaudium* für die Kirche schildert, ist die von lebendigen Gemeinden, welche sich öffnen bzw. einer offenen Kirche, welche aus lebendigen Gemeinden erwächst, um aufgrund der inneren Verbindung von Evangelium und Kirche Kirche für morgen zu sein.

Diese Ausrichtung spiegelt sich im Aufbau des Buches: Nach einer Einleitung (1-18), in der v.a. das Thema der Freude des Evangeliums biblisch grundgelegt und Perspektiven des Apostolischen Schreibens dargelegt werden, ist das erste Kapitel der „missionarischen Umgestaltung der Kirche“ (19-49) gewidmet. Darauf folgt ein Kapitel, in dem unter dem Titel „In der Krise des gemeinschaftlichen Engagements“ (50-109) der Rahmen abgesteckt wird, „in dem wir zu leben und zu wirken haben“ (50). Dabei will der Papst keine „rein soziologische“ Analyse bieten, sondern eine „*Unterscheidung anhand des Evangeliums*“ (50). Diese ist in einem ersten Teil „einigen Herausforderungen in der Welt von heute“ gewidmet und in einem zweiten Teil den „Versuchungen der in der Seelsorge tätigen“, d.h. allen im kirchlichen Dienst. Die Analysen sind äußerst (selbst)kritisch und haben mitunter den Klang eines prophetischen Weckrufes, bieten aber durchaus auch schon positive Ausblicke (z.B. 87-92), welche sich aus den Überlegungen des ersten Kapitels speisen. Der Kern des Schreibens sind die Kapitel drei und vier, in denen es um „die Verkündigung des Evangeliums“ (110-175) und um „die soziale Dimension der Evangelisierung“ (176-258) geht, auf die im folgenden Absatz noch etwas näher eingegangen wird. Das Schreiben schließt mit dem Kapitel „Evangelisierende mit Geist“ (259-288), das einerseits „Motivationen für einen neuen missionarischen Schwung“ geben will und damit hervorragend den Bogen zum ersten Kapitel schlägt, andererseits abschließend „Maria, die Mutter der Evangelisierung“ vor Augen malt. Der letzte Teil ist aus evangelischer Perspektive spannend, weil so ungewohnt, zu lesen, wirkt jedoch ehrlich gesagt etwas nachgeklappt. Man würde es – wie gesagt, zumindest als evangelischer Christ – nicht vermissen, würde es fehlen. Besonders kann in ökumenischer Freundschaft gefragt werden, ob es angemessen ist, dass ein durch und durch Jesus-Christus-zentriertes Schreiben ausgerechnet mit einer Anrufung der „Jungfrau und

Mutter Maria“ (288) endet, anstatt mit einem Gebet zu Jesus Christus als Herrn der Kirche.

Die Kapitel drei und vier sind die Kapitel, in denen der Papst die Weitergabe des Evangeliums in Wort (Kapitel drei) und Tat (Kapitel vier) vertieft und konkretisiert. Es sei – in ökumenischer Perspektive – auf einige Auffälligkeiten hingewiesen.

- Das erste, was auffällt, ist, wie pointiert vorangestellt und breit ausgeformt ist, dass das ganze Volk Gottes mit der Verkündigung des Evangeliums beauftragt ist. In diesem Zusammenhang fällt auch auf, wie offen – und wohl bewusst nicht näher bestimmt – vom Volk Gottes und von der Kirche gesprochen wird, ohne dass die römisch-katholische Kirche besonders hervorgehoben wird. An lediglich einer Stelle, und zwar im Zusammenhang des ökumenischen Dialogs, wird explizit zwischen der Kirche und denen, „die ihr zwar in der Taufe zugehören, aber von ihrer völligen Gemeinschaft getrennt sind“ (244), unterschieden – dies jedoch innerhalb eines Zitates aus dem Dekret *Unitatis redintegratio* des zweiten Vatikanischen Konzils.

- Sodann fällt auf, wieviel Raum Überlegungen zur „Homilie“ (135-144) und sogar konkrete Hinweise zur „Vorbereitung auf die Predigt“ (145-159) einnehmen, denn: „Die Vorbereitung auf die Predigt ist eine so wichtige Aufgabe, dass es nötig ist, ihr eine längere Zeit des Studiums, des Gebetes, der Reflexion und der pastoralen Kreativität zu widmen.“ (145) Eine evangelische Kirche, die sich als Kirche des Wortes versteht, kann sich über eine solche Hochschätzung der Predigt durch den Papst nur freuen. Dies könnte aber auch zum Anlass genommen werden, sich noch einmal selbstkritisch zu fragen, welchen Stellenwert die Predigt und ihre Vorbereitung bei Pfarrerinnen und Pfarrern der eigenen Kirche tatsächlich haben.

- Auch die Frage nach den Autoritäten in der Kirche wird eindeutig und in erfreulicher Klarheit beantwortet: „Nicht nur die Homilie muss aus dem Wort Gottes ihre Nahrung schöpfen. Die gesamte Evangelisierung beruht auf dem Wort, das vernommen, betrachtet, gelebt, gefeiert und bezeugt wird. Die Heilige Schrift ist die Quelle der Evangelisierung. Es ist daher notwendig, sich unentwegt durch das Hören des Wortes zu bilden.“ (174) Dem entspricht die sich durch das gesamte Schreiben hindurchziehende Begründungsfunktion der Bibel. Selbstverständlich werden auch klassische Theologen der katholischen Tradition herangezogen – allen voran Thomas von Aquin, der in diesem Schreiben scheinbar die Rolle einnimmt, welche Luther vielfach in evangelischer Tradition zukommt. In ökumenischer Perspektive ist auch interessant, dass die zitierten Dekrete und päpstlichen sowie synodalen Schreiben kaum hinter das Zweite Vatikanische Konzil zurückreichen. Damit stellt sich Franziskus ganz bewusst und mehrfach explizit in die Reformbewegung(en), welche durch das Zweite Vatikanische Konzil bestätigt oder sogar initiiert wurde(n).

- Das vierte Kapitel fokussiert zwei Themen, denen sich Franziskus besonders annehmen möchte: die Armut und den sozialen Frieden. Diese Themen sind seit jeher ökumenische Grundthemen und standen auch wieder bei der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan ganz oben auf der Tagesordnung. Dies weckt die Hoffnung, dass international ein wichtiger Impuls von den Kirchen zu diesen dringenden Themen unserer Tage ausgeht. Theologisch weiterführend im ökumenischen Dialog, auch mit Freikirchen und der Weltweiten Evangelischen Allianz, scheint mir die von Franziskus vorgenommene Grundierung der sozialetischen Themen im Evangelium zu sein, nämlich in einer Weise, dass sie der missionarischen Ausrichtung der Kirche nicht entgegen steht.

- An einer Stelle wird auch die Funktion der Heiligen näher bestimmt, und zwar im Zusammenhang der Motivation zur missionarischen Ausrichtung der Kirche (Kapitel fünf): „Zu allen Zeiten der Geschichte gibt es die menschliche Schwachheit, die krankhafte Suche nach sich selbst, den bequemen Egoismus und schließlich die Begierde, die uns allen auflauert. Diese gibt es immer in der einen oder anderen Form; sie rührt mehr von den menschlichen Grenzen als von den Umständen her. Sagen wir also nicht, dass es heute schwieriger ist; es ist anders. Lernen wir indessen von den Heiligen, die uns vorangegangen sind und die die jeweiligen Schwierigkeiten ihrer Zeit angepackt haben.“ (263) Die Heiligen als Vorbild im Glauben und Leben ist genau die Funktion, die ihnen auch *Confessio Augustana* Artikel 21 zuschreibt.

Die genannten ökumenisch relevanten Punkte sind erfreulich – sie zeigen, wie fruchtbar eine Fokussierung auf das Evangelium und „den erhabenen Schatz des offenbarten Wortes“ (175) sein kann.

Dass damit freilich nicht sämtliche kontroverstheologischen Themen ad acta gelegt sind, kann im Zusammenhang von *Evangelii gaudium* besonders am Thema der Rolle der Frauen in der Kirche gezeigt werden. Denn obwohl Franziskus eingesteht, „Die Beanspruchung der legitimen Rechte der Frauen aufgrund der festen Überzeugung, dass Männer und Frauen die gleiche Würde besitzen, stellt die Kirche vor tiefe Fragen, die sie herausfordern und die nicht oberflächlich umgangen werden können.“ (104), folgt unmittelbar darauf die Feststellung, „Das den Männern vorbehaltene Priestertum als Zeichen Christi, des Bräutigams, der sich in der Eucharistie hingibt, ist eine Frage, die nicht zur Diskussion steht“ (ebd.). Daran ändert sich auch dadurch nichts, dass hervorgehoben wird: „Tatsächlich ist eine Frau, Maria, bedeutender als die Bischöfe.“ (ebd.)

Und trotzdem: Das erste Apostolische Schreiben von Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, ist auch für evangelische Christen, ob hauptamtlich oder ehrenamtlich kirchlich engagiert, nützlich und gut zu lesen. Und um Franziskus das letzte Wort zu geben, ein Wort, das unverändert als an die gesamte Christenheit gerichtet aufgefasst werden kann: „Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche, was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben. Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen die hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: ‚Gebt ihr ihnen zu essen!‘ (Mk 6,37).“ (49)

Das Apostolische Schreiben „Evangelii gaudium. Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute“ ist erhältlich in der vom Herder-Verlag herausgegebenen Ausgabe samt Einführung und Themenschlüssel für 10€ bzw. als ebook für 7,99€ oder vom Vatikan als pdf-Dokument zum kostenlosen Download bereitgestellt unter http://www.vatican.va/holy_father/francesco/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium_ge.pdf

Jonathan Reinert, geb. 1989, studiert evangelische Theologie in Tübingen und ist Mitglied des eb Württemberg.